Ein beeindruckendes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister beschließen die durchweg gut lesbare, akribisch aus den Quellen gearbeitete Studie.

Erfurt Roswitha Jacobsen

Hubert Kiesewetter, Das einzigartige Europa. Zufällige und notwendige Faktoren der Industrialisierung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996. 279 S.

Der an der Katholischen Universität Eichstätt lehrende Wirtschafts- und Sozialhistoriker hat seine im Jahre 1985 für den Druck bearbeitete Habilitationsschrift „Industrialisierung und Landwirtschaft" (Böhlau-Verlag Köln, Wien 1988, 829 S.) als Geschichte der Industrialisierung Sachsens erarbeitet, war es ihm doch bei seinen vorangegangenen Forschungen deutlich geworden, daß „Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert" (so der Untertitel) unter den nichtpreußischen Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen führenden Rang innehatte und daß es diesem Sachsen gelungen war, „den Prozeß gesamtwirtschaftlichen Wachstums als erster deutscher Staat zu beginnen". Ein längerer Studienaufenthalt in den USA war der Erkundung der dortigen Vorgänge um die Entwicklung der Industrie und Landwirtschaft im 19. Jahrhundert gewidmet, so daß er über einen weiten Erfahrungs- und Wissenshorizont über die grundlegenden Entwicklungen verfügt, die Europas „Einzigartigkeit" begründeten. Die Kenntnis der sächsischen Industriegeschichte ist somit in das anzuzeigende Buch eingegangen, das der mit dem theoretischen Konzept seines Lehrers Karl Popper ausgestattete Verfasser nunmehr vorgelegt hat.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß nicht die viel ältere chinesische oder irgendeine andere Hochkultur die Dampfmaschine und den Verbrennungsmotor, die drahtlose Telegraphie und die Röntgenstrahlen erfunden oder entdeckt haben, sondern eben dieses als Wurmfortsatz am asiatischen Kontinent anhängende Europa. Seine Einzigartigkeit hat sich als so überzeugend und nachahmenswert erwiesen, daß sich die ganze Welt auf den Weg der Europäisierung begeben hat, was am Ende des 20. Jahrhunderts freilich nicht mehr nur im Glorienschein des pseudoreligiös verklärten Wachstums gesehen werden kann. Daß dieses Europa seine sozialkulturelle Wesenheit dem Zusammentreffen von antikem Geist und biblisch-christlichem Welt- und Menschenbild verdankt, ist auf die Frage nach den dafür verantwortlichen Ursachen eine der möglichen Antworten, denen weitere hinzugefügt werden können. In dieses Bemühen reiht sich Kiesewetter ein, indem er einsichtige Gründe dafür anführt, warum keine der anderen Hochkulturen zum Ausgangspunkt der Industrialisierung geworden ist, während er für deren Siegeszug in Europa keine monokausale Erklärung gelten lassen will, sondern ein Bündel von Faktoren, das er in guter wirtschaftsgeschichtlicher Tradition zusammenstellt. Dabei unterscheidet er die zufälligen von den notwendigen Faktoren. Im ersten Falle sind das die geographischen Voraussetzungen, die Bodenschätze, das Klima und die Bodenfruchtbar-

keit, die wiederum die Bevölkerungsentwicklung maßgeblich beeinflußt hat. Zur zweiten Gruppe zählt er das Kapital, die Technik, die Unternehmerschaft und die Bildung, also die vom Menschen geschaffenen Verhältnisse. Er ist auf der Grundlage eines sehr umfassenden Wissens- und Bildungshorizonts in der Lage, dieses Konzept mit Tatsachen zu untermauern und mit Zitaten aus Werken kompetenter Autoritäten zu stützen. Da er seine Konzeption auch aus der Beschäftigung mit der sächsischen Industriegeschichte aufgebaut hat, was u. a. in mancherlei Zitaten zum Ausdruck kommt, läßt sich sein Erklärungsmuster ohne weiteres als Gliederung für eine umfassende Geschichte der sächsischen Industrialisierung verwenden. Alle acht angeführten Faktoren haben dazu beigetragen, Sachsen zu einem der am frühesten und stärksten industrialisierten Länder zu machen.

Das Buch geht jedoch weit über den landesgeschichtlichen Rahmen hinaus, denn es beabsichtigt nichts weniger als eine massive Kritik an bisher anerkannten Meinungen und Autoritäten. Das im 19. Jahrhundert aufgekommene Nationalstaatskonzept wird als unzweckmäßige Erklärung abgelehnt, da sich die Industrialisierung eher im regionalen Rahmen vollzogen hat. Das 15. Jahrhundert brachte mit der Herausbildung des modernen Kapitalismus den Wendepunkt in der Geschichte Europas, setzte mit der starken Nachfrage nach Massengütern eine gewaltige ökonomische Dynamik in Gang und schuf mit der Renaissance-Wissenschaft die Voraussetzungen für die technologische Entwicklung. Gegen die „pessimistische" Geschichtsbetrachtung mit ihrer „ästhetischen Überhöhung" antiker und außereuropäischer Gesellschaftsformen wird der Optimismus des kapitalistischen Weges gestellt, der Millionen von Menschen von Unterdrückung und Armut befreit und demokratische Staatsformen unumgänglich gemacht habe. Das erfordert die Kritik des von seiner Konzeption voll überzeugten Verfassers, Kritik an Marx und Engels sowieso, aber auch an Lujo Brentano, Hegel, Otto Hinze, Hans Jonas mit seinem „Prinzip Verantwortung", Plato und dem „Pessimisten" Werner Sombart. Karl Haushofer und Oswald Spengler werden als Nationalsozialisten bezeichnet, was sie nicht waren. So wird das Hohelied des modernen Kapitalismus, der Industriegesellschaft, des erfinderischen Geistes gesungen, das „einzigartige" Europa wird auf die Industrialisierung reduziert, mit der unser Erdteil die Menschheit „beglückt" hat. Der Entwurf „Industriegesellschaft" wird nahezu als der Sinn der Weltgeschichte schlechthin ohne jede Alternative dargestellt, er wird absolut gesetzt. Die anderen Weltkulturen werden dadurch auf einen niedrigeren Rang verwiesen.

Mit diesen letzten Beobachtungen zu dem anzuzeigenden Buch wird es deutlich, daß es neben dem sachbezogenen wirtschaftsgeschichtlichen Inhalt auch Sozial- und Kulturgeschichte bietet und von dieser Ebene aus eine ideologische Position bezieht. („Ideologie ist die Verabsolutierung von Teilwahrheiten".) Ebenso wie wirtschaftlicher Fortschritt gelegentlich soziale Schäden hervorrufen kann, wie es sich auf dem Wege zur Industrialisierung mit der Proletarisierung selbständiger Handwerker gezeigt hat, stehen auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Urteile nicht selten gegensätzlich zueinander. Die Gedanken- und Beweisführung des Verfassers ist ganz einseitig wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtet: Hauptsache ist das wirtschaftliche Wachstum, das Streben nach Gewinn ist moralisch ohne Makel, der Kapitalismus ist kein Teufelswerk, weil er die Industrialisierung fördert. Der kalkulatorische

Geist des Calvinismus wird als „echt kapitalistische Wirtschaftsgesinnung" gelobt. Das unternehmerische Genie eines Alfred Krupp wird ebenso herausgestellt wie die Tatsache, daß sein Werk bis 1898 37 000 Kanonen ausgeliefert hat. Das ist vom rein ökonomischen Standpunkt aus großartig (es lebe der Markt!), aber man muß daran auch die Frage anschließen, was diese 37 000 Kanonen angerichtet haben, wenn man Geschichte im Blick auf die Darstellung der ganzen Wahrheit betreibt. Auch die kulturkritischen Stimmen, die in der europäischen Geistesgeschichte seit Rousseau und der Romantik über die Zivilisationskritik der Jugend- und der Heimatschutzbewegung der letzten Jahrhundertwende bis zu den Grünen unserer Tage aufgekommen sind, gehören zu jenem „einzigartigen Europa", das sich in der Dialektik seiner inneren Widersprüche entwickelt hat und sich auch durch seine kulturelle Identität definiert.

Die völlige Ausklammerung der heute so drängend gewordenen ökologischen Faktoren unserer globalen Wirtschaft, die gar nicht „pessimistisch", d. h. realistisch genug eingeschätzt werden können, ist ein wesentlicher Mangel des Buches. Die Schriften von Denis Meadows, Aurelio Peccei, des Club von Rom und anderer Warner vor den „Grenzen des Wachstums", kommen im Literaturverzeichnis nicht vor. Der Verfasser scheint sein Buch vorwiegend von der Erlebniswelt des späteren 19. Jahrhunderts aus konzipiert zu haben, was bei seiner starken Vertrautheit mit dem Prozeß der Industrialisierung nicht verwunderlich ist. Damals machte sich eine optimistische Sicht der Menschheitsentwicklung breit, von der die marxistische Utopie ein bemerkenswerter Ableger war. Und wenn die „Befreiung" des Menschen von körperlicher Arbeit durch die Maschine als eine Segnung der Industrialisierung gepriesen wird, dann darf nicht vergessen werden, daß die strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern eine Folge davon ist und daß heute mancher Arbeitslose froh wäre, wenn er eine wenn auch schlecht bezahlte „sklavenähnliche" Arbeit verrichten dürfte, weil Arbeit nicht nur ein Kostenfaktor, sondern ein Stück menschlicher Selbstverwirklichung ist.

Hier hat ein kenntnisreicher, nachdenklicher, kritischer und schonungslos drängender Wirtschaftshistoriker gesprochen. Was er im Sinne des Untertitels seines Buches schreibt, ist eine kompetente, vorzügliche Leistung, wo er über diesen sachlichen Rahmen hinaus mit Urteilen und Wertungen umgeht, muß er sich ebenso deutliche Kritik gefallen lassen, wie er selbst sie in reichem Maße austeilt. Es fehlt der Blick für die Folgen und Schäden der europäischen Industrialisierung, für die schändliche Versklavung der Neger im Interesse der europäischen Textilindustrie, für die Entwaldung von Gebirgen, für Versteppung, Ver-Wüstung und Bodenerosion, für die gesundheitlichen Schäden an der Industriebevölkerung, für die Zerstörung gewachsener intakter Sozialkörper überall dort, wo die Industrialisierung Einzug gehalten hat. Das Buch ist provozierend und anregend, die Gedankenführung ist zugespitzt. Die Einseitigkeit der Argumente ist ein alter rhetorischer Topos, aber in der Wissenschaft geht es nicht um Überzeugungsarbeit, sondern um die Findung der Wahrheit. Deshalb ist das Bemühen um das Ganze einer Erscheinung unerläßlich. Hubert Kiesewetter hat einen mächtigen Stein ins Wasser geworfen; der Einschlag wird seine Kreise ziehen.

Dresden Karlheinz Blaschke